

7 Sprachwandel (Beta)

Spanisch heute – diachron betrachtet

Der Ausgangspunkt dieses Kapitels ist die Gegenwartssprache. Sie weist aufgrund ihrer weltweiten Verbreitung und der damit verbundenen Variation eine hohe Komplexität auf, die im modernen Fremdsprachenunterricht zumindest in Grundzügen präsent sein sollte (vgl. die Kapitel [Plurizentrik](#) und [Aussprachevariation](#)). Die Geschichte des Spanischen gehört dagegen weniger zum schulischen Spanischunterricht, obwohl sie eigentlich hilft, die heutige Form der Gegenwartssprache besser zu verstehen. Aus dieser Überlegung heraus soll in diesem Kapitel keine Sprachgeschichte im traditionellen Sinn, sondern ein diachroner Blick auf die Gegenwart geboten werden: Ein Kapitel zum Sprachwandel fügt sich hier insofern ein, als die Gegenwartssprache unter dem Aspekt des Wandels betrachtet werden soll.



Wer es nochmal wissen will: Eine sehr kurze Geschichte des Spanischen



Die Geschichte des Spanischen beginnt mit dem gesprochenen Latein, dem **Vulgärlatein**, das mit der römischen Expansion ab dem 3. Jh. v. Chr. auf die Iberische Halbinsel gelangte. Dieses gesprochene Latein bildete den Ursprung aller romanischen Sprachen. Doch es überlagerte nicht einfach die zuvor dort gesprochenen Sprachen wie Keltiberisch, Iberisch oder Baskisch, sondern wurde von ihnen beeinflusst. Solche **Substrateinflüsse** prägten die Aussprache und bestimmte Strukturen des Lateins auf der Halbinsel und erklären bis heute einige Eigenheiten des Spanischen im Vergleich zu anderen romanischen Sprachen.

Nach Zerfall des Römischen Reiches entwickelten sich regional unterschiedliche romanische Dialekte. Im Norden entstand der kastilische Dialekt, der sich während der Reconquista durchsetzte und zur Schriftsprache ausgebaut wurde.

Im mittelalterlichen Al-Andalus wurden spanische Varietäten (Mozarabisch) durch arabischen Einfluss stark bereichert. Ab dem 15. Jh. gelangte das Kastilische mit der spanischen Expansion in die Amerikas, wo es zahlreiche Wörter aus indigenen Sprachen übernahm.

Heute ist Spanisch Weltsprache. Sein Status wurde durch Kolonialismus, Migration und Institutionalisierung (z.B. die Real Academia Española) gefestigt.

Das Kapitel versteht das Spanische also als vorläufiges Resultat von Sprachwandel. Maßgeblich ist die Einsicht, dass viele Unregelmäßigkeiten und scheinbare Ausnahmen in Grammatik,

Lautsystem und Wortschatz nur diachron nachvollziehbar werden. Dadurch lassen sich gerade jene Phänomene erklären, die im Unterricht regelmäßig Schwierigkeiten bereiten.

Auch wenn die Darstellung keine direkte Didaktisierung verfolgt, ist sie auf (angehende) Lehrkräfte zugeschnitten: Wer die historischen Hintergründe kennt, kann das heutige System klarer einschätzen. Was sonst willkürlich wirkt, zeigt sich als Produkt regelmäßiger Entwicklungen. Dieses Wissen macht den Unterricht sprachlich fundierter und kann ihn auch für Lernende an zentralen Stellen transparenter machen. Die diachrone Perspektive ist somit ebenfalls ein kleiner Baustein und kann ein wichtiges Werkzeug für den fachlich fundierten Unterricht sein.

Nach einer allgemeinen Übersicht über grundlegende Prinzipien des Sprachwandels, die das Verständnis der Beispiele vorbereiten, richtet sich der Blick dieses Kapitels auf Strukturen, die Lernenden besonders oft Herausforderungen darstellen, weil sie von den erlernten regelmäßigen Mustern abweichen: die Unregelmäßigkeit gerade der häufigsten Verben (z.B. *ir* → *voy*, *saber* → *sé*), die unerwartete Genuszuweisung (*la mano*) oder Artikelform (*el agua*) bei einzelnen Substantiven, lautliche Alternationen innerhalb eines Paradigmas (*poder* → *puedo* / *podemos*) sowie weitere scheinbare Ausnahmen, die sich erst in diachroner Perspektive als systematisch nachvollziehbar erweisen.

Wie und warum wandeln sich Sprachen?

Sprache verändert sich ständig. Sie ist kein fertiges Gebilde, sondern wird im Sprechen immer neu hervorgebracht. Jede Veränderung beginnt dabei im alltäglichen Reden, wo die Sprecher:innen ihre Äußerungen – manchmal sehr kreativ – an das, was sie gerade ausdrücken wollen, anpassen. Manche dieser Verwendungen, sei es eine neue Wortschöpfung, ein aus dem Englischen entlehntes Wort (Anglizismus) oder gar eine andere Wortstellung, wird von anderen aufgegriffen und verbreitet sich. Einige verbreiten sich irgendwann in der gesamten Sprachgemeinschaft und werden schließlich als ‚normale‘ Form empfunden.

Für Lehrkräfte ist diese Perspektive wichtig: Viele scheinbar willkürliche Eigenheiten von Fremdsprachen – unregelmäßige Verben, überraschende Genuszuweisungen oder auffällige Lautungen – sind nichts anderes als Spuren solcher Veränderungen. Wer diese Zusammenhänge kennt, kann Lernenden verdeutlichen, dass Sprache nicht zufällig ‚Ausnahmen‘ produziert, sondern sich in nachvollziehbaren Prozessen entwickelt.



Sprachwandel – linguistisch betrachtet



Sprachwandel ist kein Randphänomen, sondern Teil des Wesens von Sprache. Eugenio Coseriu hat Sprache als **energeia** beschrieben: Das Sprechen ist demzufolge immer auch schöpferische Tätigkeit, wodurch sich Sprache immer wieder erneuert. Jede sprachliche Äußerung kann kleine Veränderungen hervorbringen, die – wenn sie von anderen übernommen werden – Teil des Systems werden. Vor diesem Hintergrund lassen sich die wichtigsten Prinzipien des Sprachwandels verstehen.

Einerseits strebt Sprache nach **Ökonomie**: Sprecher:innen verkürzen, vereinfachen und glätten Formen, damit Kommunikation leichter und schneller gelingt. Andererseits wirkt das gegensätzliche Prinzip der **Expressivität**: Sprache dient nicht nur der Verständigung, sondern auch dem Ausdruck und der Aufmerksamkeit. So entstehen Verstärkungen, Übertreibungen und anschauliche Bilder, die im Lauf der Zeit ihren besonderen 'Mehrwert' verlieren und zum Normalwort werden, wie beim sp. *trabajo* oder fr. *travail*, das einst (vermutlich) 'Folterinstrument' bedeutete und heute das Normalwort für 'Arbeit' ist.

Neben diesen Kräften wirkt die **Analogie**: Neue Formen passen sich bestehenden Mustern an. Darum hat sich im Deutschen *ich buk* zu *ich backte* entwickelt, in Analogie zu den regelmäßigen Verben. Hinzu kommt die **Grammatikalisierung**, bei der lexikalische Wörter zu grammatischen Hilfsmitteln werden, wie das spanische *haber*, das vom Vollverb zum Hilfsverb für zusammengesetzte Zeiten geworden ist. Schließlich ist die **Entlehnung** zu nennen, bei der Ausdrucksmittel aus anderen Sprachen übernommen werden. Erkennbar ist Wandel stets in der **Variation**: Alte und neue Formen existieren nebeneinander, bis sich eine durchsetzt und zur Norm wird.

So zeigt sich: Sprachwandel ist Ausdruck der schöpferischen Tätigkeit des Sprechens. Vereinfachung und Verstärkung, Anpassung und Innovation greifen ineinander und halten Sprache zugleich ökonomisch und lebendig. Jede Gegenwartsform ist daher nur ein Zwischenstand in einem offenen Prozess.

Beispiele finden wir in allen Sprachen, auch im Deutschen und Spanischen. So hört man im Deutschen heute meist *wegen dem Wetter*, obwohl traditionelle Grammatik *wegen des Wetters* vorsieht – eine Veränderung, die sich von der gesprochenen Sprache aus langsam verbreitet und mittlerweile auch vom **Duden** akzeptiert wird. Auch Verbformen gleichen sich an: Aus *ich buk* wurde *ich backte* und passt nun in das reguläre Muster der schwachen Verben.

Ähnliche Entwicklungen prägen auch das Spanische. So sind Formen wie *la mano* (feminin) und *el día* (maskulin) und wieder anders *el agua* (feminin) das Ergebnis historischer Prozesse, die heute ungewöhnlich wirken. Im Lautsystem zeigt sich Wandel in Wortvarianten wie **septiembre** / **setiembre** oder in der Abschwächung des /s/ im Silbenauslaut (vgl. Kapitel **Aussprachevariation**).

Und im Wortschatz hat *azafata* ehemals eine Frau bezeichnet, die der Königin das Gewand auf einem Tablett (*azafate*) reichte – heute hingegen steht es für eine Flugbegleiterin oder auch den männlichen Flugbegleiter (*azafato*), ein Wandel, der durch gesellschaftliche Entwicklungen geprägt wurde.

Sprachwandel zeigt sich also auf allen Ebenen – in Lautung, Formen und Wortschatz – und macht sichtbar, dass Sprache immer in Bewegung ist.

Bemerkenswerte Strukturen der Gegenwartssprache

Die folgenden Abschnitte greifen markante Besonderheiten des heutigen Spanischen auf. Den Anfang machen lautliche Erscheinungen, an denen sich besonders deutlich zeigen lässt, wie Wandel zu den heutigen Mustern geführt hat.

Lautung: Fragen und Antworten

Warum enthalten manche Wörter einen Diphthong (*fiesta*), andere nicht (*festivo*)?

Die Diphthongierung gehört zu den markantesten Entwicklungen im Spanischen. Sie betrifft vor allem Wörter, die im Lateinischen ein kurzes /Ĕ/ oder ein kurzes /Ō/ in betonter Silbe aufwiesen. Diese diphthongierten äußerst regelmäßig zu *ie* bzw. *ue*. So wurde aus lat. FĔSTA *fiesta* und aus FŌRAS *fuera*. In unbetonten Silben passierte dies nicht und der Vokal blieb einfach, sodass FESTĪVUM sp. *festivo* ergab und nicht etwa **fiestivo*. Deshalb zeigen viele Wortpaare einen auffälligen Unterschied: *tierra* neben *territorio*, *puerta* neben *portón*, *nuevo* neben *novedad*.

Hier liegt übrigens auch der Grund für die verschiedenen Verbstämme vieler regelmäßiger Verben (*tener* → *tienes/tenemos*), aber dazu unten mehr.

Warum wird *cansado* so oft als *cansao* gesprochen?

Im Gegenwartsspanischen werden die Verschlusslaute /b d g/ besonders in intervokalischer Position abgeschwächt (vgl. Kapitel [Aussprache](#)). Dabei handelt es sich um bereits abgeschwächte Laute, denn im Lateinischen standen an ihrer Stelle meist die Verschlusslaute /p t k/, sodass aus lat. LUPUM beispielsweise *lobo* wurde.

Besonders das /d/ wird im heutigen Spanisch noch weiter geschwächt, bis hin zur Tilgung wie in *mercado* > *mercao* und immer öfter auch in den Partizipformen: *llegado* > *llegao*. Diachron betrachtet geht die Abschwächung also vom ursprünglichen /p t k/ im Lateinischen über die /b d g/ im Spanischen bis zur Elision in der gesprochenen Sprache einen Weg, der sich anhand vieler Zwischenstufen, die heute parallel existieren, nachzeichnen lässt:

- /p/: [p] > [b] > [β] > [Ø]
- /t/: [t] > [d] > [ð] > [Ø]
- /k/: [k] > [g] > [ɣ] > [Ø]

Die Abschwächung kann je nach Region mehr oder weniger weit gehen und hängt gleichzeitig von der Situation ab (je informeller, desto häufiger fällt der Konsonant ganz aus). Auf die Orthographie hat das keinen Einfluss.

Warum heißt es *setiembre* und *septiembre*?

Die beiden Varianten zeigen die Tendenz des Spanischen zur offenen Silbenstruktur (CV-Silbe = Konsonant-Vokal). Silbenfinale Konsonanten werden abgebaut oder verschliffen, etwa auch in *doctor* > *dotor*. Die Schrift bewahrt meist die älteren Konsonanten, die in der Aussprache häufig verschwinden (vgl. Kapitel [Orthographie](#)).

So stehen heute beide Formen *septiembre* und *setiembre* nebeneinander – beide sind korrekt und im Wörterbuch verzeichnet.

Ein analoger Prozess zeigt sich bei Präfixen wie *trans-* vs. *tras-*. Im Spanischen dominierten Formen mit *tras-* (z. B. *trasplantar*, *traspasar*). In gelehrten oder international geprägten Bildungen kam *trans-* zurück (*transparente*, *transfusión*). Diese Variation in der Lautung verdeutlicht die Tendenz zur Vereinfachung von Konsonantenclustern.

Ein weiteres Beispiel komplexer Konsonantenfolgen ohne Aussprache ist *psicólogo* bzw. *psíquico*. Das initiale <p> wird in der Aussprache in der Regel nicht realisiert, obwohl es orthographisch steht – hier wiederum ein Erbe des griechischen Ursprungs.

Warum enden fast alle Wörter auf der vorletzten oder letzten Silbe?

Im Übergang vom Latein zum Spanischen wurden viele unbetonte Vokale im Inneren getilgt. Beispiele sind OCULUS > *ojo*, TABULA > *tabla*, VETULUS > *viejo*, CALIDUS > *caldo*. Diese Synkope führte dazu, dass die meisten Wörter heute auf der vorletzten oder letzten Silbe betont werden.

Nur gelehrte Wörter – also Formen, die in späterer Zeit bewusst und relativ unverändert aus dem Latein übernommen wurden – bewahren oft eine vorvorletzte Silbe, etwa *espíritu* oder *matemática*.

Zum Vergleich: Im Italienischen ist die vorvorletzte Silbe als Akzentposition sehr häufig, weil dort deutlich weniger Synkopen stattfanden. So wurde lat. OCULUS > spanisch *ojo*, während it. *òculo* bzw. heute *occhio* die zusätzliche Silbe bewahrt; TABULA wurde zu sp. *tabla*, aber im Italienischen zu *tàvola*; REGULA ergab sp. *regla*, aber it. *règola*. Diese Unterschiede erklären, warum im Italienischen betonte drittletzte Silben viel häufiger sind als im Spanischen.

Warum ist das *h* im Spanischen stumm?

Der heutige Buchstabe <h>, den man in der geschriebenen Sprache vorfindet, hatte einst Lautwert. In vielen Fällen geht er auf ein lateinisches /f/ zurück, das im Übergang zum Spanischen zu einem schwachen Atemlaut wurde und schließlich verschwand. So wurde FACERE zu *hacer*, FERRUM zu *hierro*, FORMOSUS zu *hermoso*. Die Schreibung ist also ein historisches Relikt, das meist auf den einstigen Lautwert und die lateinische Herkunft verweist (vgl. Kapitel [Orthographie](#); siehe auch [RAE](#)).

Ein Vergleich mit anderen romanischen Sprachen (z. B. frz. *faire*, pt. *fazer*, it. *fare*) zeigt, dass dieser Wandel spezifisch für das Spanische war.

Heute kennen alle romanischen Sprachen kein phonetisches /h/ mehr: das Graphem <h> bleibt überall stumm, nur seine historische Herkunft unterscheidet sich.